

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 1 (1892)
Heft: 22

Artikel: "Paris-Milan"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint Samstags.

No. 22.

Paraissant le Samedi.

Abonnement:

5 Fr. per Jahr,
3 Fr. per Halbjahr.
Für Ausland mit
Portozuschlag
Vereinsmitglieder
erhalten
das Blatt gratis.

Inserate:

25 Cts. für spätere
Postzettel
oder deren Raum.
Bei Wiederholungen
Rabatt.
Vereinsmitglieder
bezahlen die Hälfte.

Hôtel-Revue

Organ und Eigenthum

des

Schweizer Hotelier-Vereins.

1. Jahrgang. — 1^{re} ANNÉE.

Organe et Propriété

de la

Société Suisse des Hôteliers.

Redaktion & Expedition: St. Albananlage Nr. 7, Basel.
Telegramm-Adresse: „Hotelrevue, Basel.“

Téléphone.

Rédaction & Expédition: Avenue St. Alban No. 7, Bâle.
Adresse télégraphique: „Hotelrevue Bâle“.

Nachdruck der Originalartikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Diejenigen III. Vereinsmitglieder, die vom Centralbureau um Bereinigung der Listen für das Hotel-Adressbuch angegangen worden, und bis jetzt die Verzeichnisse noch nicht zurückgesandt haben, werden hiemit dringend um baldmöglichste Retournirung derselben ersucht.

Das Centralbureau.

Internationales Hotel-Taschenbuch.

Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht mehr los!

Dieses Citates aus dem „Zauberlehring“ können auch wir uns bedienen, denn kaum haben wir mit wuchtiger Hand in das „Wespennest“ der Reklameunternehmen hineingegriffen, so schwirrt es um uns herum von Circularn und Bettelbriefen, so dass wir den Stoff kaum zu überwältigen vermögen. Nicht dass wir uns in der Situation des „Zauberlehrings“ befinden, der aus Angst und Verzweiflung sich nicht mehr zu helfen wusste, nein, im Gegenteil, es ist uns der Umstand, dass uns von allen Seiten der Schleier, unter welchem die Reklame schaltet und waltet, gelüftet wird, ein Beweis, dass allseitig der Frage die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Möge dies auch künftighin geschehen, mögen die Hoteliers uns in unserer Aufgabe dadurch unterstützen, dass sie alle verdächtig scheinenden Circularare und „Werke“ uns zu Handen stellen, denn auf direktem Wege gelangen wir wohlweislich nicht in den Besitz derselben.

Allein schon der Umstand, dass alles Frage-würdige veröffentlicht wird, wird dazu beitragen, dass die Herren „Unternehmer“ etwas sparsamer mit ihren Circularn umgehen und etwas weniger schwindelhaft mit der Abfassung derselben vorgehen werden. Also bitten wir unsere werthen Leser, uns stets auf den Laufenden zu halten.

In letzter Nummer haben wir, gestützt auf einen schnellen Ueberblick in das „Internationale Hotel-Taschenbuch“ (Verleger Max Czerny, Wien) denselben das Prädikat „gering“ zugemessen. Heute, nachdem wir dieses „Werk“ genau geprüft haben, können wir nur erklären, dass wir mit Worte gering noch viel zu wenig gesagt haben. Wir haben in einem Conversationslexikon nach einem Ausdruck gesucht, der für das Werk bezeichnend genug wäre, haben aber keinen gefunden und müssen uns desshalb damit begnügen, das „Internationale Hotel-Taschenbuch“ als ein „ele-nes Machwerk“ zu bezeichnen. Der Verleger schwindelt in seinen Circularn von 15,000 in seinem „Taschenbuche“ enthaltenen Anstalten, von welchen für jeden Inserenten die Zuweisung von Fremden zu erwarten sei. Thatsächlich aber enthält das Buch nur 12,000 Ortsnamen, wovon jedoch nur 9000 mit Hotelnamen begleitet sind. Deutschland z. B. figurirt in dem „Machwerk“ mit rund 4000 Ortsnamen, Hotelnamen sind jedoch nur 2000. Aus der Schweiz sind ca. 1200 Ortsnamen aufgezeichnet, dabei passirt den Verleger aber das Malheur, dass er eine grosse Zahl von Ortschaften zwei Mal aufführt, d. h. unter deutschem und französischem Namen, ein Beweis, dass das ganze Buch ein zusammengefügtes Klatsch aus den verschiedenen Adressbüchern ist. Die doppelte Aufführung der Ortsnamen in deutsch und französisch ist nicht etwa absichtlich geschehen, sondern ist ein evidenter Beweis der geo-

graphischen Kenntnisse oder besser gesagt Unkenntnisse des Verlegers, denn er betont ja in seinem Circular, dass von jedem Orte nur ein Hotel aufgenommen werde, wogegen aber durch die doppelte, getrennte Aufführung eines und desselben Ortsnamens nicht ausgeschlossen ist, dass zwei verschiedene Hotels aufgeführt werden. Eine Menge Hotelnamen figuriren als Ortsnamen. Von der Unmasse von Schreib- und Druckfehlern wollen wir gar nicht reden.

Also 1200 Ortsnamen aus der Schweiz — und was für Namen, die oft gar nicht einmal im Schweiz, Ortslexikon stehen, abgesehen davon, dass auf Fremdenverkehr oder auf Frequenzverhältnisse gar keine Rücksicht genommen ist.

Wer kennt z. B. eine Molkenkuranstalt in Aesch, Kanton Uri?, wer war schon einmal in Davis, wer war in Drise, wer in En? Kann uns Jemand sagen, wo die Ortschaften Gisi und Canüci sind? Existiert auf dem „Männlichen“ im Berneroberland ein Hotel Rigi? Seit wann ist der Vierwaldstättersee eine Ortschaft? Wie viele Freunde verkehren das Jahr durch in Aadorf, Aarmühle, Aarwangen, Aeßigen, Affeltrangen, in Allerheiligen, Amlikon, Atzmoos? wie viele in Büch, Baldegg, Basadingen, Biltén, Bretzwyl, Brittnau etc. etc.? Wir wissen zum Vornehmerein, dass uns Niemand diese Fragen so beantworten kann, dass unser Urtheil über das „Machwerk“ abgeschwächt wird. Es würde uns zu weit führen, alle krassen Fehler herauszugreifen; um dies zu thun, müssten wir das ganze Buch abdrucken.

Von den 1200 im Buche enthaltenen Ortsnamen der Schweiz darf man füglich 1000 streichen, denn wenn wir die aufgeführten Hotelnamen dieser Ortschaften lesen, friert es uns ordentlich, wenn wir an die Handwerksburschenfrequenz dieser „Hotels“ (?) denken. Das gleiche Verhältniss wird auch bei den übrigen aufgeführten Staaten bestehen, somit unterschätzen wir nicht, wenn wir die Zahl der aufgeführten wirklichen Fremdenabstellungen, Europa, Amerika, Australien, Afrika und Asien begreifen, auf rund 2000 schätzen, wir möchten aber selbst für diese geringe Zahl nicht garantieren, dass sie im Buche enthalten sind, denn wie dieselben herausfinden aus diesem Chaos?

Auf das Allgemeine übergehend, dürfen wir nicht unterlassen auf die äusserst geringe Ausstattung des „Werkes“ hinzuweisen: Papier von der geringsten Sorte und in Folge dessen auch schlechter Druck. Das ganze Büchlein, so wie es vor uns liegt, kostet den Verleger, wenn der Drucker ihm gegenüber ehrlicher handelt, als der Verleger den Hoteliers gegenüber, höchstens 50 Cts. per Exemplar bei einer Auflage von 15,000. Es muss demnach die Einbanddecke, die der Verleger nach Erhalt der 6 Fr., welche das Buch kostet, einzuschicken verspricht, mit Gold überzogen sein, um ein Aequivalent für den Kaufpreis darzustellen. Wir unserten könnten uns höchstens dann zum Kauf eines Exemplares zum Preise von 6 Fr. entschliessen, wenn in der im Einband angebrachten Brieftasche ein Fünflivre und ein Einfrankenstück eingenähmt wären.

Ist das deutlich genug gesprochen, um jeden Hotelier zu veranlassen, dieses „Werk“ aus seiner Bibliothek fern zu halten, denn *rathsamer* wäre es, die 6 Fr. aus dem Fenster zu werfen, man hätte wenigstens die Genugthuung, dass vielleicht ein Bedürftiger sich darnach bückte.

* * *

Bald hätten wir ein wichtiges Argument vergessen zu erwähnen: Kommt da Ende Juli ein Chargebrief an uns von Herrn Czerny, Verleger des „Hotel-Taschenbuches“ in Wien, mit der äusserst höflichen Bitte, um Aufnahme eines Empfehlungsinsertes für sein „Werk“ in die „HOTEL-REVIEW“; eine 10 Guldennote war zur Berappung beigelegt mit dem Versprechen, dass in Bälde noch mehr Inserate aufgegeben d. h., dass noch mehr solcher 10 Guldennotchen den Weg nach Basel nehmen würden.

Die erste Frage, die wir uns nach Erhalt dieses inhalts schweren Briefes zu beantworten suchten war die: Hat der Verleger des „Taschenbuches“ Lunte gerochen und wird nun so geschmeidig, dass ihm das „Schmier“-Oel von den Händen fliesst? Wir haben einen Grund, dies anzunehmen, da wir so „freundlich“ waren, die vor 14 Tagen veröffentlichte Kritik über „Wierers Annuaire d’Hotel-Elite“ dem Herrn Portier Wierer zuschicken, es ist also nicht ausgeschlossen, dass diese beiden Wiener „Verleger“ Freunde sind und keine gegenseitigen Geheimnisse haben, ergo wäre also das Inserat mit der 10 Guldennote ein indirektes „Mundtodmachungsmittelchen“ gewesen.

Die 10 Guldennote hat Tags darauf den Weg wieder nach Wien genommen und in einem Schreibebriefchen an Herrn Czerny haben wir die Erklärung abgegeben, dass wir bereits in letzter Nummer sein Werk „empfohlen“, und dass wir in der folgenden (heutigen) Nummer es noch einfacher und würdiger „empfehlen“ werden und zwar — gratis.

Paris-Milan.

voilà le titre de cette entreprise de réclames dont nous avons promis dans notre dernier numéro d’en communiquer les détails.

Quoique nous n’ayons fait aucune autre remarque dans notre dernier numéro que celle de vouloir bien attendre avant d’acquitter les dits remboursements jusqu’à ce que nous donnions de plus amples renseignements; car nous avions quelques soupçons à cause de la dite circulaire et de différentes lettres, et c’est grâce à cela que nous avons reçu une lettre de quatre pages de l’éditeur du „Paris-Milan“, dans laquelle il s’exprime, d’être persuadé que notre critique aurait été bien plus favorable si nous avions attendu jusqu’après avoir pris connaissance d’un exemplaire de „Paris-Milan“. Le style du reste de la lettre est rédigé de manière que nous sommes obligés, bon gré mal gré, de traiter toute cette affaire, plus en détails que nous l’avions précisément en vue; que l’éditeur attribue à son propre compte cette démarche qui ne sera pas du tout favorable pour lui.

Certes cela ne sera pas dommage de traiter une fois un cas exemplaire, et n’importe, que ce soit une entreprise suisse ou étrangère.

En premier lieu nous ferons remarquer à Mr. l’éditeur que dans notre dernier numéro nous n’avons critiqué son livre en aucun point et que justement maintenant nous n’avons pas besoin de retirer aucun mot de ces allusions faites, parce que nous présentons aujourd’hui ces allusions comme des faits. Cependant nous ne voulons pas agir avec partialité et nous mettrons aussi le bon côté de cet œuvre en évidence, et même en premier lieu.

„Paris-Milan“ est un livre relié en forme d’album et orné avec soin et bon goût. Trente-

cinq vues en phototypie artistement exécutées de Bâle, de Lucerne, des environs du Lac des Quatre-Cantons, de l'Oberland bernois, de la ligne du chemin de fer du St.-Gotthard, de Lugano, de Milan etc. décorent la première partie du livre.

La route de Paris-Milan est décrite et rédigée d'une manière excellente sur 80 pages de texte en français et en anglais. Vingt pages d'annonces suivent ensuite et à la fin se trouvent encore quatre cartes des lignes de chemins de fer et des trajets de bateaux à vapeur qui ont des rapports à cette route. Nous ne pouvons pas priver cette œuvre entière, telle qu'elle est, de l'attribut «très bien». Nous pouvons recommander ce livre à tout hôtelier qui a encore un vide à remplir dans sa bibliothèque d'étranger. Nous ne sommes pas dans le cas de juger et de nous en rendre compte, si le prix en est trop élevé; que chacun en juge de son propre avis. — Et maintenant passons au «revers de la médaille»:

«Sous les auspices de telle ou telle, ou même de plusieurs sociétés de chemins de fer», voilà comment commence très souvent l'introduction d'une circulaire de réclames, donc aussi celle du «Paris-Milan». Qu'est-ce que l'on entend par cette sorte d'auspices des sociétés de chemins de fer? Nous entendons par cela: Un billet de libre parcours de 2^{me} classe et la remise de quelques plans, afin d'être insérés dans ce livre en question. Quand même si les sociétés de chemins de fer ne reculent pas devant les sacrifices en but de réclames énormes, elles pensent souvent pour la plupart de ces demandes de subventions que si ça ne leur servait à rien, ça ne leur ferait point de mal non plus; c'est pourquoi elles ne regardent pas à un billet gratis de plus ou de moins, et tous les petits plans, imprimés en quantité innombrable sont finalement là, afin qu'on s'en serve. Mais bien loin de la que l'on puisse dire, que les sociétés de chemins de fer avec tout leur empressement aient quelque relation avec l'entreprise qu'ils aident de la manière décrite plus haut.

Sans doute l'éditeur du «Paris-Milan» aurait mis son entreprise aussi sous les auspices de la société des hôteliers, si elle avait répondu à sa demande d'une subvention de 200 francs. Dans une lettre du 12 avril adressée à la Société des hôteliers de Bâle l'éditeur demande de lui remettre une annonce collective ou au moins de lui accorder une subvention de 200 frs. pour la description qu'il insérera relativement à la ville de Bâle. Après qu'il eût reçu un refus sur sa demande, il écrit une seconde lettre datée du 18 avril en laissant main libre à la Société des hôteliers de Bâle de réduire la subvention, cependant pas au-dessous de 75—80 francs et l'éditeur fait faire réflexion dans sa lettre que la richesse de sa description concernant Bâle dépendra de la subvention. Cette demande fut aussi refusée comme de juste et accompagnée de la prière que l'éditeur écrive sur Bâle tant moins qu'il lui plaise. Voici donc les points principaux contenus dans ces lettres dont nous avons fait mention dans le dernier numéro en déclarant qu'elles jetaient une lumière suspecte sur l'entreprise. Avons-nous exagéré? Certe non. Mais pour le moment nous aurions remis ces faits ad acta, si l'éditeur du «Paris-Milan» ne nous avait pas provoqué.

En passant à la partie des insertions, nous avons à faire remarquer qu'il y a un moyen bien connu, ayant pour but l'avancement de la vente du livre, qui se trouve caché derrière l'insertion gratuite des recommandations d'hôtels. Nous ne faisons point de reproche à l'éditeur par rapport à cette méthode, mais nous considérons comme étant récusable quand il dit dans sa circulaire: «Je ne doute pas que vous saurez apprécier ce mode de réclames gratuites.» C'est une grossière indication visant, d'après l'opinion de l'éditeur, au devoir moral existant d'acheter un ou plusieurs exemplaires du «Paris-Milan». Aussi nous doutons fortement que seuls ces hôtels-là soient recommandés dans ce livre qui ont été indiqués comme étant recommandables par les différents bureaux officiels des étrangers, ainsi que l'éditeur le dit dans ses circulaires; d'ailleurs c'est à savoir, si les bureaux des étrangers y ont prêté main, car en effet nous pouvons démontrer qu'une grande partie des insertions n'est qu'une copie des livres qui existent déjà ou des journaux.

L'intention de l'éditeur, de faciliter et de multiplier la vente de son œuvre par l'insertion gratuite des annonces, est prouvée, et d'ailleurs il en convient lui-même dans sa dernière lettre, mais il est d'autant plus surprenant qu'en considérant que toute insertion est gratuite et que chaque

hôtelier, dont l'établissement est mentionné dans le livre, est pour ainsi dire obligé d'en prendre au moins un exemplaire qu'alors l'éditeur déploie une si crasse illégalité en ce qui concerne la répartition de la place des insertions. Aux uns il consacre une place de 56 centimètres carrés, aux autres seulement 24 centimètres carrés, et encore à d'autres seulement une ligne et pour vingt «annonces» (?) il ne fait rien que d'insérer les noms des hôtels en ordre consécutif. C'est probablement par «hasard» que ces 20 hôtels se trouvent justement dans la ville de Bâle, où l'on a montré, comme il est dit plus haut, si peu de sympathie pour cette entreprise et où l'on a eu la hardiesse de refuser une demande importante de subvention. Ce que le «hasard» (?) peut faire pourtant! Mais par contre on concède à *tous* le même devoir moral d'acheter le livre.

Celui qui aura autant de plaisir à l'œuvre «Paris-Milan» après cette explication faite de toute vérité qu'auparavant, qu'il l'achète. Pour le reste nous aimeraissons dire à l'éditeur, afin de le tranquilliser, que nous ne partons personnellement ni à Paris, ni à Milan, mais que nous attendrons ici à Bâle tout tranquillement la suite des menaces de la part de l'éditeur.

* * *

En nous fondant sur ces fait que les entreprises de réclames qu'elles nomment comme elles veulent, qu'elles se fassent gratuitement ou en payant, florissent par suite de l'appui constant de la part des hôteliers, nous n'y voyons qu'un seul remède radical: c'est la **centralisation de la réclame**, au moins parmi les membres de la société suisse des hôteliers. Nous étudierons un système que nous présenterons à la prochaine assemblée générale de la société d'après lequel on épargnera la peine à Messieurs les «chasseurs», avec ou sans patente, de faire la tournée dans tous les hôtels. De cette manière les chasseurs épargneront beaucoup d'argent, et ces économies leur permettront d'envoyer leurs langues pour six mois aux eaux.

Reklame.

Alles schon dagewesen. dass aber der Telegraph nun zum dienstbaren Geiste des Reklameschwindels gemacht wird, das ist unseres Wissens neu. Ein Hotelier im Berner Oberland erhält am 27. Juli folgendes Telegramm von Breslau:

«Anlässlich lebhaften Reiseverkehrs erbitten Genehmigung achtmaliger Insertion betreffend Hotel wie Meyer's Reisebücher bringen. Ausführliche relativistische Abhandlung über unter Ihrer mustergültig in Lüttung prächtigen Etablissements erfordert gratis wird Beifall finden. Antwort bezahlt.

Expedition Breslauer amtlichen Fremdenblatts»

Wie uns mitgetheilt, sollen noch mehrere Hoteliers Telegramme ähnlichen Inhaltes erhalten haben. Befassen wir uns vorläufig mit dem obigen, daselbe bedarf nämlich einer genaueren Interpretation. Der Sinn des Telegramms ist folgender:

Die Expedition des «Amtlichen (?) Fremdenblatts» in Breslau ersucht den in Frage stehenden Hotelier um Aufgabe einer Annonce seines Hotels zu achtmaliger Insertion in das «Amtliche (?) Breslauer Fremdenblatt» des von gleichen Hotel in «Meyer's Reisebücher» enthaltenen Inserates. Eine ausführliche redaktionelle *Lobhudelei*, mit Hinweis auf das prächtige unter der *mustergültigen* Leitung des Herrn stehende Etablissement, verspricht die Expedition gratis im Text des Blattes aufzunehmen, was jedenfalls Anklang finden werde.

So, also das wäre das Neueste auf dem Gebiete der Reklamenerpressung. Nur immer nobel! Das Telegramm hat den Absender 3 M. 80 Pf. und die bezahlte Antwort 1 M. im Ganzen also 4 Mark und 80 Pf. gekostet. Für 100 M. können also 20 Telegramme lanciert werden und wenn von diesen 20 Empfänger nur Einer auf den «Leim» geht, so wird dieser Eine für die andern 19 «bluten» müssen, ein Preisansatz für die Annonce ist ja im Telegramm nicht angegeben. Die Expedition des «Breslauer amt. (?) Fremdenblattes» kommt auf diesem Wege immer noch billiger weg, als wenn sie einen Reisenden in die Welt schickt. Uns gefällt dieses System auch besser, der Hotelier behält doch wenigstens seinen freien Willen und wir dürfen wohl annehmen, dass *Keiner* von den Telegramm-Adressaten eingewilligt hat, sollten aber doch solche sein, die der Aussicht auf eine verlockende Lobhudelei ihrer *mustergültigen* Geschäftsführung nicht widerstehen können, so mögen wir es diesen von Herzen gönnen, wenn sie bis an die Kehle «geschürt» werden, vielleicht werden sie dann mit der Zeit doch klug.

Allgemeines.

Unsere Fremdenindustrie. Gegenüber der in deutschen Zeitungen in letzter Zeit oft wiederholten Ansicht, dass die Schweizer die Naturschönheiten ihres Landes geschäftlich auszunützen verstanden, bemerkst das «St. G. Tagbl.» mit Recht: Es scheint, dass die deutschen Zeitungsschreiber nur die Schweiz mit ihren Ferienbesuchen beeilen und durch Deutschland mit verbundenen Augen reisen, wäre es anders, so müssten sie doch sehen, wie alle schönen Punkte und Pünktchen in Deutschland mit einem Eifer, der manchmal einer bessern Sache wert wäre, geschäftlich

ausgebeutet werden, sehr oft ohne das dafür zu bieten, was in schwungvollen Prospekten sehr schön versprochen wird. — Mit der «Fremdenpiraterie» in der Schweiz verbündet sich gerade so, wie mit der Behauptung, dass die Fremden hier so masslos zählen müssten. Man vergleiche einmal die Bombenpreise, die man z. B. in den guten Hotels am Rhein zahlen muss, mit jenen in den bekannten Schweizerkurorten, und vergleiche dann die rheinischen Hotels mit den gleichen musterhaften Etablissements in der Schweiz. — «Nur nich ufschneiden, jechteste Jönnér! Im Uebrigen möchten wir wohl dieselben Leute spotten und sich ins Fäustchen lachen hören, wenn die Schweiz ihre Naturschönheiten nicht auszunützen verstände.

Luzern. (Mittheilungen des offiziellen Verkehrsbüros in Luzern.) Verzeichniss der in den Gasthöfen und Pensionen Luzern's in der Zeit vom 16. bis 31. Juli abgestiegenen Fremden:

Deutschland	.	.	.	.	3226
Oesterreich-Ungarn	.	.	.	.	434
Grossbritannien	.	.	.	.	1854
Vereinigte Staaten (U. S. A.) u. Canada	.	.	.	.	1918
Frankreich	.	.	.	.	970
Italien	.	.	.	.	361
Belgien und Holland	.	.	.	.	418
Dänemark, Schweden, Norwegen	.	.	.	.	117
Spanien und Portugal	.	.	.	.	40
Russland (mit Ostseeprovinzen)	.	.	.	.	227
Balkanstaaten	.	.	.	.	119
Schweiz*)	.	.	.	.	832
Asien und Afrika (Indien)	.	.	.	.	77
Australien	.	.	.	.	35
Verschiedene Länder	.	.	.	.	87
				Personen	10,718
				Total seit 1. Mai	38,276

*) Vereine, Gesellschaften, Schulen, Geschäftsreisende etc. sind in diesen Zahlen nicht einbezogen.

— Die Saison hat ihren Höhepunkt erreicht; die säumtlichen Hotels sind angefüllt, auch die Mehrzahl der Privatzimmer besetzt. Letzten Mittwoch Abend fand ein grosses Nachtfest mit Höhenbeleuchtung statt. Die Elektrizität wurde in den Dienst der Veranstalter gestellt: mächtige Reflektoren sandten ihre Strahlen auf die dunkle Seefläche hinaus, die Nacht in Tag verwandelnd. Die Verhandlungen betreffend den Ballon captif auf dem Gütsch schreiten rüstig vorwärts; es ist alle Aussicht vorhanden, dass das kühne Projekt verwirklicht werde, schreibt das «Luz. Tagbl.»

— Hr. Ingenieur A. Lindner in Luzern, der Autor des Projektes einer rationalen Umgestaltung des Luzerner Bahnhofs und Erbauer der Brienz-Rothorn-Bahn, hat die Konzession zum Bau einer Zahnradbahn auf den Hohenpeissenberg in Bayern, der ersten Bergbahn in Bayern, erhalten.

Ur. In Göschens herrscht der Uebelstand, wie der «N. Z. Ztg.» geschrieben wird, dass kein Droschkentarif besteht. In Folge dessen schwanken die Fahrtaxen für die Route Göschens-Andermatt von 5 Fr. bis 30 Fr., je nach der Nachfrage. Da thäte ein kräftiges Eingreifen der Polizeibehörden noth.

Nidwalden. Die Hotels und Pensionen am Vierwaldstätterssee erfreuen sich nun Dank der schönen Witterungsstets wachsender Frequenz. Auch das wunderschön gelegene Hotel auf dem Bürgenstock ist gut besucht. Es zählt circa 250 Kurgäste.

Glarus. In der «N. Gl. Ztg.» wird die Gründung eines Verkehrsvereins angeregt, dessen Hauptaufgabe es wäre, dem Glarnerland den ihm jetzt fehlenden Fremdenverkehr zu zuleiten. Im bezüglichen Artikel heißt es u. a.: «Es ist ganz klar, dass auch die Klausenstrasse und die ihr hoffentlich rasch folgende über den Pragel in eine bestimmte Verkehrszone hineingezogen werden, und da ist vorauszusehen, dass sie in diejenige Luzern's fallen. Glarus wird nie zum Bündnerlande fallen, auch nach der Errichtung einer Panixerstrasse nicht; sein Hauptort wird, einmal in der Spheire Luzern's, ein Knotenpunkt zweiten Ranges werden. Ein eigener Fremdenstrom wird sich Glarus nicht zuwenden; aber es kann partizipieren an dem grossen Strom, der in seiner Nähe vorbeifließt.»

— Gegenwärtig wimmelt es von Touristen auf allen Bergen des Glarnerlandes. Der Glärnisch sieht täglich eine Menge Besucher. Das Hüttenbuch der Klubhütte am Glärnisch weist von diesem Sommer bereits einige hundert Namen auf, und es sind ausser dem Ruchen auch Venedigl und Bächstock vielfach bestiegen worden. Die Schneeverhältnisse sind sehr günstig.

Otten. Hr. Jules Wirz hat den seit zwei Jahren betriebenen Gasthof zum «Falken» in Olten an seinen Bruder Viktor Wirz abgetreten und hat dagegen mit 1. August den käuflich erworbenen Gasthof zum «Hallmund» übernommen.

St. Gallen. Am 1. August eröffnete die Drahtseilbahn Ragaz-Wartenstein ihren Betrieb.

Schönengrund. Das Bad «Bruggli» wurde von Herrn Joh. Frei, früher zur «Frohen Aussicht»-Hemberg, käuflich übernommen.

Tiroler Weine. Wir lesen im Jahresberichte des Kantonschemikers von St. Gallen für 1891: Gewisse Erfahrungen nötigen den Chemiker, den Weinimport aus dem Tirol scharf im Auge zu behalten. Im Jahre 1891 wurde nach Appenzell A-Rh. eine ganze Wagenaufladung Saurer verkauft, der bis 33 mg Kupfer per Liter enthielt und dieses Gehalt sofort durch einen zusammenziehenden, metallischen Geschmack verrieth. Eine in den Saurer getestete blonde Messerklinge überzog sich in kurzer Zeit mit rotem Kupfer. Die Herkunft des letztern ist nicht anders zu erklären, als dass die betreffenden Reben zu spät mit den bekannten Kupferslösungen bespritzt wurden und demnach schon entwickelte Trauben getroffen wurden. Sodann gelangten aus dem Tirol fortwährend grosse Mengen rother Weine in den Handel, die sich durch abnorm niedrigen Extraktgehalt (14 bis 15 g im Liter) auszeichneten. Es sind dies pettiotische oder Tresterweine, Weine zweiter Gärung, die ruhig als Zuckerwasser bezeichnet werden dürfen. «Man versteht diese Erscheinungen sehr wohl, wenn man sich die Thatsache vergegenwärtigt, welche uns durch Augenzeugen mitgetheilt wurde, dass im Herbst 1890 einzig an der Bahnhofstation St. Michele im Welschtal 140 Eisenbahnwagen Zucker ausgeladen worden sind.» Die neue st. gallische Lebensmittelverordnung und der